

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

→ Gegründet im Jahre 1868. ←

Jesus antwortete ihnen und sprach: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede.“ (Joh. 7, 16—17.)

№ 18.	15. September 1911.	43. Jahrgang.

Die wahre Kirche.

„Ich habe keine Zeit über Religion zu sprechen,“ ist eine Bemerkung, die man sehr oft von Leuten, die das Evangelium des Heilandes als Gesprächsgegenstand auf die Seite schieben wollen, hört. Dieselben wissen vielleicht wenig von den Lehren der verschiedenen Kirchen, und kümmern sich um dieselben noch weniger. Wenn je solch ein Mensch sich entschließt, ein Mitglied irgend einer Kirche zu werden, so vereint er sich gewöhnlich mit derjenigen, welcher seine Eltern angehörten, und wenn er Schwierigkeiten hat, alle Lehren derselben zu glauben, so probiert er seine Seele zu beruhigen, indem er sich sagt, daß alle Kirchen recht sind, und eine so gut wie die andere ist.

Tausende von aufrichtigen, ehrlichen Leuten, die nach dem Reiche Gottes trachteten, sind hierdurch in Gleichgültigkeit verfallen. Viele dieser Menschen besitzen große Intelligenz, und kommen bei praktischen Fragen zu logischen Schlüssen. Es ist nicht schwierig, für dieselben zu sehen, daß eine Regierungsform besser ist, denn eine andere; und warum sie denken sollten, daß eine Kirche so gut sei, wie eine andere, ist schwer zu begreifen.

Auch ist es unerklärlich, warum Leute denken sollten, daß alle die vielen Sekten zusammen, die Kirche des Heilandes bilden. Dadurch würde der Meister zu dem Gründer und Urheber der Uneinigkeit; und was könnte unvernünftiger sein, denn Ihn, den vollkommenen Lehrer, so hinzustellen. Es steht geschrieben, „Gott ist nicht ein Gott der Verwirrung“. Was würde Paulus sagen, wenn er die Erde besuchen würde? Würde er nicht mit eben größerem Ernste, denn er die Corinther anredete, fragen: „Ist denn Christus zerteilt?“ Jesus antwortete zu Petrus: „Auf diesen Fels (den Fels der Offenbarung), will ich meine Kirche gründen;“ Kirche — nicht Kirchen. (Matth. 16, 19). Christus hat nur eine Kirche, und dieselbe ist nicht zerteilt, noch kann dieselbe in einem geteilten Zustande existieren. Menschen mögen die Kirche des Heilandes verlassen, und Kirchen nach ihren

eigenen Anschauungen organisieren; aber diese Menschen gemachte Organisationen sind nicht vom Herrn.

Die eine, wahre Kirche Christi unterscheidet sich von allen andern religiösen Gemeinschaften in wenigstens vier wichtigen Punkten:

1. Die Beamten der Kirche haben Autorität von Gott, in Seinem Namen zu handeln.
2. Sie hat Apostel und Propheten.
3. Sie lehrt das eine, wahre Evangelium.
4. Sie trägt den Namen Christi.

Das Eine, welches die wahre Kirche Christi, mehr denn irgend etwas anderes, von allen andern religiösen Gesellschaften unterscheidet, ist die Tatsache, daß in derselben immer Autorität, in dem Namen des Herrn zu amtieren, vorhanden ist. Und es ist diese Kraft und Autorität, die es eine Kirche macht. Eine religiöse Gemeinschaft, mag sie noch so vollkommen organisiert, und fehlerfrei in Lehren sein, wenn deren Beamten nicht das Priestertum oder Autorität besitzen, ist es keine Kirche in dem genauen Sinne des Wortes. Mitglieder und Lehren machen keine Kirche aus. Es muß ein bevollmächtigtes Priestertum vorhanden sein.

In dem Evangelium Jesu Christi sind gewisse Ordinanzen, welche von denen, die Mitglieder der Kirche zu werden wünschen, befolgt werden müssen. Diese Ordinanzen sind absolut ohne Gültigkeit, es sei denn, daß dieselben, von den dazu beauftragten Dienern Gottes, vollzogen werden. Zu was nützt die Taufe, von einem Prediger vollzogen, der keine andere Autorität, als die er auf dem theologischen Seminar erhalten, besitzt? Nichts! — Es ist nur eine Form. — Es ist unvernünftig anzunehmen, daß irgend jemand, der sich gedrungen fühlt, die heiligen Ordinanzen des Evangeliums zu vollziehen, ein Recht zum amtieren hat.

Von der Regierung werden nur die Taten der bevollmächtigten Beamten anerkannt. Niemand kann für irgend eine Nation einen bindenden Kontrakt schließen, es sei denn, daß er von der betreffenden Nation als Vertreter anerkannt und bevollmächtigt ist. Alle Leute verstehen dieses. Niemand, der ein wenig Vernunft besitzt, würde seine Steuern an jemand bezahlen, der doch keine Autorität hat, dieselben zu kollektieren. Aber wie steht es in religiösen Sachen? Es gibt eine Menge Leute, die im Bezug auf Civil Pflichten mit der größten Genauigkeit und Vorsicht handeln; aber auf dem religiösen Gebiete, betreffend der großen Gebote und Pflichten, die Gott für die Seligkeit der Menschen gegeben, eine unerklärliche Gleichgültigkeit zu Tage legen.

Wenn diese Leute eine Klage gegen irgend jemand haben, so gehen sie jedesmal zu einem, von der Regierung eingesetzten Richter, um die Sache zu schlichten, aber niemals denken sie daran, den Priester, der die heilige Ordinanz der Taufe an ihnen vollzieht, nach seiner Autorität zu fragen. Warum ist dieser Zustand? Kann es sein, daß Gott weniger genau ist, denn die Menschen sind?

Als Christus auf Erden lebte, organisierte er Seine Kirche unter den Menschen, und berief verschiedene Männer zum Predigeramte, „und Er ordnete (ordinierte) die Zwölfe, daß sie bei ihm sein sollten, und daß Er sie aussendete zu predigen" (Mark 3, 13). Diese Männer hatten diesen Ruf nicht selbst erwählt; nein, Christus hatte sie berufen. Er sagte ihnen: „Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich

habe euch erwählet." (Joh. 15, 16.) Betreffend der Autorität, die Er ihnen gab, lesen wir: „Was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein." (Math. 16, 19.)

Wir sehen hier einen deutlichen Unterschied, zwischen der Kirche Christi und den sogenannten, von Menschen gemachten Kirchen. In der Kirche Christi, werden die Prediger von dem Haupte der Kirche berufen. In den religiösen Gemeinschaften, uns als Kirchen bekannt, berufen sich die Prediger selber. In der Kirche Christi sind die Prediger zu dem Priestertum ordeniert, und dieses gibt ihnen die Autorität, im Himmel zu binden, was so immer sie auf Erden binden. In den sogenannten Kirchen der Menschen, sind die Prediger Universitätserzeugnisse, und besitzen keine Autorität. Hier denn haben wir in einer Nußschale, den Unterschied zwischen der Kirche Christi, und einer religiösen Gemeinschaft. Das eine, ist göttliche Institution, und das andere, eine menschliche.

Die Kirche Christi unterscheidet sich auch im Bezug auf Organisation, von denen, die menschlichen Ursprungs sind. Die Regierung derselben mag mit der einer Kolonie verglichen werden. Der Herrscher der Nation, zu welcher die Kolonie gehört, wohnt nicht in der Kolonie. Obgleich von derselben entfernt, ist er dennoch der eigentliche Gouverneur derselben. Seine Gesetze und Edikte, werden seinen Repräsentanten, die in der Kolonie wohnen, bekannt gemacht, und auch von denselben ausgeführt. Auch so in der Kirche. Christus ist das Haupt Seiner Kirche. Er ist nicht persönlich auf Erden, macht aber Seinen Willen, Seinen Vertretern kund, und dieselben führen ihn aus. Mit dieser Idee, von der Verwandtschaft der Kirche mit ihrem Haupt, ist es leicht zu verstehen, warum Gott in die Kirche aufs erste Apostel und dann Propheten gesetzt hat. (I. Cor. 12, 28). Auch wundern wir jetzt nicht mehr, daß Paulus die Heiligen in Ephesus tröstete, indem er sie darauf hinwies, daß sie auf den Grund der Apostel und Propheten erbaut waren. (Eph 4, 13).

Manche Leute werden sagen, daß diese Ordnung, wie sie früher in der Kirche existierte, vergangen ist; und daß die Beamten, die Christus einsetzte, heute nicht mehr notwendig sind. Es ist kein Grund in der Bibel vorhanden, der zu dieser Vermutung führen könnte. Das Wort Gottes berichtet uns gerade das Gegenteil; Paulus sagt, daß diese Beamten in die Kirche gesetzt wurden, „daß die Heiligen zugerichtet werden, zum Werke des Amts, dadurch der Leib Christi erbauet werde"; und dieselben sollten bleiben, „bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes." (Eph. 4, 12—13).

Nicht nur folgt die Kirche dem Neuen Testamentmuster, im Bezug auf Organisation und Regierung, sondern sie predigt auch das Evangelium, des „Einen Herrn, eines Glaubens und einer Taufe" (Eph. 4. 5). Sie nimmt Mitglieder in derselben Weise auf, wie sie in den Tagen der Apostel aufgenommen wurden. In jenen Tagen, wenn die Leute Glauben besaßen, und Buße für ihre Sünden getan hatten, wurden sie durch Untertauchung im Wasser, zur Vergebung derselben getauft, und empfingen den Heiligen Geist durch das Auflegen der Hände. Auf diese Art und Weise kamen die Leute von Samarien und Ephesus in die Kirche. „Zu Samaria, da sie aber Philippus Predigten glaubten, von dem Reiche Gottes, und dem Namen Jesu Christi, ließen sie sich taufen, beide, Männer und Weiber (Apostelg. 8, 12.) Als nun Petrus und Johannes, beide Apostel des Herrn Jesu kamen,

legten sie die Hände auf sie, und sie empfingen den Heiligen Geist. (Apostelgeschichte 8, 13.) Zu Ephesus befahl Paulus, die Leute auf den Namen des Herrn Jesu zu taufen. Und da Paulus die Hände auf sie legte, kam der heilige Geist auf sie, und sie redeten mit Zungen, und weissagten.

Die eine, wahre Kirche Gottes, „erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten", lehrt das eine, wahre Evangelium Jesu Christi, und trägt Seinen Namen. Es ist recht, daß sie sollte, „denn, es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden." (Apostelgeschichte 4, 12).

Was ist denn die Schlußfolgerung aus der ganzen Sache? Einfach dies: Es gibt nur eine wahre Kirche Christi. Dieselbe ist nicht zerteilt. Sie hat ein von Gott berufenes, ordeniertes Priestertum, aus Männern bestehend, die Autorität haben, im Himmel zu binden, was so immer sie auf Erden binden. Christus ist ihr Haupt und gibt ihr Offenbarung zur Leitung und Führung. Mitglieder kommen in dieselbe, in genau derselben Weise, wie Christus bestimmt hat. Und schließlich, trägt die Kirche den Namen Christi."

(Aus Liahona Elders Journal, N. Jensen.)

Der Abfall vom Evangelium des Heilandes.

(Aus: „Outlines of Eccl. History" von B. H. Roberts.)

(Fortsetzung.)

Früh im dritten Jahrhundert wurde von dem Kaiser Severus, ein Gesetz erlassen, welches es ein Verbrechen machte, die Religion seiner Väter zu verlassen und sich entweder den Juden oder Christen anzuschließen. Der Zweck dieses Gesetzes war, dem Umsichgreifen des Christentums Einhalt zu gebieten; und obgleich es die Christen nicht gerade unterdrückte, so ermutigte es nichtsdestoweniger die Gouverneure und Richter einiger Provinzen, besonders der in Egypten, und anderen Teilen Afrikas und Asiens, sich gegen die Rechte der Heiligen zu vergehen. Viele der ärmeren Klassen wurden getötet — ja tausende, wenn wir Eusebius Bericht als wahr anerkennen; — eine Menge der Reichen gaben große Summen Geld her, um dadurch die Freundschaft der Richter zu gewinnen, den ihnen drohenden Folterqualen zu entrinnen, und ihr Leben zu erretten. Dieser Zustand währte aber nicht sehr lange, auch war derselbe nicht allgemein im Reiche, und nachdem die Verfolgung aufhörte, erfreute sich die Kirche einer langen Periode des Friedens. Es ist aber traurig, zu sagen, daß diese Ruhe, der Kirche bedeutend schädlicher war, denn die Zeit der grausamsten Verfolgung.

In der Mitte des dritten Jahrhunderts, unter der Herrschaft Decius Trojans, befiel dem Christentum die bitterste Verfolgung, die es je zu erleiden gehabt hat. Dieser Kaiser wurde zweifellos, von seiner Furcht vor den Christen und seiner Anhänglichkeit zu seiner alten römischen Religion, bewegt, jene schrecklichen Edikte zu erlassen, durch welche er der christlichen Kirche den Untergang zu bereiten suchte. Es wurde den Gouverneuren unter Lebensdrohung befohlen, das Christentum auszurotten; die Christen entweder zu töten, oder aber durch Schmerz und Qualen zur Rückkehr zu der Religion ihrer Väter zu

zwingen. Sogar Gibbon, welcher sich alle Mühe gegeben hatte die Leiden und Verfolgungen der Christen zu bemängeln, sagt von dieser Verfolgung:

„Die Bischöfe der bedeutendsten Städte wurden entweder verbannt, oder aber getötet. Die unermüdliche Arbeit der Magistrate verhinderte eine Wahl in Rom, für ungefähr neunzehn Monate, und die Christen glaubten, daß der Kaiser eher einen Throngegner, denn einen Bischof in der Reichshauptstadt dulden würde.

Für mehr denn zwei Jahre wütete diese Verfolgung in der schrecklichsten Weise; massenhaft schlachtete man in allen römischen Provinzen die Christen in der unmenschlichsten Weise.

„Diese Verfolgung (schreibt Mosheim), war grausamer und furchtbarer, denn irgend eine der vorhergehenden; große Scharen von Christen, voller Entsetzen und Schrecken, nicht dieweil sie den Tod fürchteten, sondern angesichts der furchtbaren Qualen, welche man den ergriffenen Christen erleiden ließ, um sie zum Verleugnen ihres Glaubens an Christo zu bringen, verschafften sich Sicherheit, in dem sie den heidnischen Götzen, ein dem Christentum entsagendes Opfer, brachten; oder aber durch Geld Bescheinigungen erwarben, die ihnen Leben und Freiheit zusicherten.

Die unmittelbaren Nachfolger Decius, setzten diese Verfolgung fort, die, zusammen mit einer pestilenzartigen Krankheit, welche viele der römischen Provinzen verheerte, den Christen viele Leiden und Trübsale bereitete; aber der letzte Teil des Jahrhunderts verstrich in Frieden.

Ein eigenartiger Zustand herrschte im Römischen Reiche, im Anfange des vierten Jahrhunderts. Im Jahre 284 A. D., wurde Diocletian, welcher aus Dalmatien gebürtig, und dessen Eltern Sklaven waren, als Kaiser proklamiert. Da er fühlte, daß das Reich zu groß sei, um von einem einzigen regiert zu werden, erwählte er im folgenden Jahre einen Kollegen, einen Maximian, einen ungebildeten Soldaten, um die kaiserliche Macht und Würde eines Augustus zu teilen. Bald darauf erwählte jeder dieser beiden, wieder einen Kollegen, um ihre Herrschaft mit denen zu teilen; diese waren: Konstantinius Chlorus und Galerius. Als sie mit der kaiserlichen Würde bekleidet wurden, legte sich ein jeder den Titel „Ceasar“ bei; und solches war der Stand der Dinge am Anfange des vierten Jahrhunderts.

Die Kirche hatte Frieden zu dieser Zeit und es schien, als ob der Friede nicht gebrochen werden würde. Aber es währte nicht lange, bis daß sich Diocletian zur Unterdrückung der Christen bewegen ließ. Indem er verlangte, daß alle Christen die heiligen Schriften, welche sich in ihrem Besitze befanden, aufgaben, und mit dem Tode drohte, wo dies nicht getan wurde, glaubte er, seinen Zweck zu erreichen. Die Standhaftigkeit der Christen, noch deren Bischöfe und Beamten war dieser Prüfung gewachsen; und viele gaben die heiligen Schriften, die sich in ihrem Besitze befanden, heraus, um sich dadurch vor der Todesstrafe zu schützen.

Kurze Zeit nach dem Erlassen dieses kaiserlichen Befehles, wurde der Palast zu Necomedia zwei Mal in Brand gesteckt. Dieser Tat wurden die Christen in einem zweiten Edikt beschuldigt; und dieses, zusammen mit einer Empörung in Nicodemia und Syrien, wurde für die Christen recht verhängnisvoll. Ein Christ hatte den kaiserlichen Befehl, der in einem öffentlichen Platz ausgestellt war, verbrannt; und dies zog natürlich den Zorn der Römer auf die Christen, welche nunmehr als Rebellen angesehen wurden. Alle die Bischöfe und son=

stigen Prediger des Christentums, wurden, sobald man sie ergriffen hatte, entweder in den Kerker gesperrt oder verbannt. Ein dritter Befehl gab den römischen Beamten Vollmacht, die Christen zu zwingen, den heidnischen Göttern zu opfern. Diocletian hoffte, daß, indem er die Leiter zum Abfall zwingen würde, die andern Mitglieder alle folgen würden. Aus diesem Grunde wurde eine große Menge der hervorragenden Männer aus allen Teilen des Landes mit Ausnahme Galliens (Frankreich) getötet, oder aber in die Gruben verbannt. Diocletian war jedoch in den Resultaten getäuscht. Denn ungeachtet der Tatsache, daß man viele der Leiter der Kirche tötete, blieben doch die meisten Mitglieder hartnäckig an ihrem Glauben hängen. Worauf hin er dann ein viertes Gesetz erließ, den Magistraten Vollmacht erteilend, die Christen durch Foltern zum Götzenopfer zu zwingen. Insofern, als die Gouverneure diesen Befehl aufs genaueste befolgten. wurde die christliche Kirche bis auf eine sehr geringe Schar reduziert.

„In allen römischen Provinzen, mit Ausnahme Galliens, (schreibt Schlegel), flossen Ströme des Christenblutes. Ueberall lagen die Gotteshäuser der Christen in Schutt und Trümmer; alle Gottesdienste hatten aufgehört. Der größte Teil der Christen verließ die Provinzen, und suchte unter den Barbaren Zuflucht. Diejenigen, welche nicht imstande, oder aber unwillig waren, zu fliehen, verbargen sich, aus Furcht, ihr Leben zu verlieren, wenn sie an die Oeffentlichkeit kommen würden. Die Prediger des Evangeliums Christi, wurden entweder getötet, oder verstümmelt in die Gruben gesandt, oder aber aus dem Lande verbannt. All Kirchen und Privateigentum wurde von den Behörden beschlagnahmt. Viele, voller Furcht und Entsetzen vor den bevorstehenden Qualen, flohen; Scharen von anderen fielen vom Glauben ab, und was von den Christen übrig blieb, waren arme, schwache, furchtsame Personen."

Erscheint es nicht klar und deutlich, daß das Tier, dem die Macht gegeben war, mit den Heiligen zu streiten, nun endlich triumphiert hatte?

Das Ende der heidnischen Christenverfolgungen.

Diese war jedoch die letzte große heidnische Christenverfolgung. Im Jahre 305 verließ Diocletian, zum Erstaunen seines, und der nachfolgenden Alter, den Thron, und zwang seinen Mitherrscher, Maximian, das gleiche zu tun. Somit war das Reich in den Händen von nur zwei „Ceasaren", welche Kaiser wurden, und gleich ihren Vorgängern, erwählten sie andere, ihnen bei der Regierung zu helfen. Als Konstantinius Chlorus, in York, in Britanien starb, wurde sein Sohn, Konstantin, nachher als der Große bekannt, als Kaiser von der Armee ausgerufen. Der Mitgenosse seines Vaters, Glarius, und die andern beiden Herrscher weigerten sich, ihn als Kaiser anzuerkennen, und es entspann sich ein Krieg, welcher 18 Jahre wütete. Konstantin ging dann schließlich im Jahre 323 A. D., als Sieger aus diesem Kriege über seine Gegner hervor, und wurde somit der alleinige Herrscher des römischen Reiches. Gleich seinem Vater, war auch er den Christen freundlich gesinnt, und als er den Thron bestieg, brach ein allgemeiner Friede für die Christen an.

Es war während des obenerwähnten Krieges, als sein Heer sich auf dem Marsche gegen Maxentius befand, daß Konstantin und seine Armee zur Mittagszeit, wie der Bericht lautet, ein hellleuchtendes Kreuz am Himmel erblickten, welches die griechische Inschrift „In diesem

Zeichen siege" trug. Christus erschien ihm in derselben Nacht, begleitet von demselben Zeichen, und befahl ihm, das Kreuz in seine Standarten, als Schutz gegen seine Gegner, aufnehmen. Dieser Zufall ist in dem Leben Konstantins von Eusebius berichtet, und er ist die einzige Autorität, die man für diese Geschichte hat. Sie wird wird aber als nicht ganz glaubwürdig betrachtet, denn in seiner Kirchengeschichte erwähnt er diesen Vorfall nicht eher, als zwölf Jahre nach der Zeit, da sich dieser Zufall zugetragen haben soll. Von vielen Geschichtsschreibern wird diese Geschichte als unwahr zurückgewiesen, und als eine Erfindung der Priester, welche das Kreuz einen Gegenstand der Verehrung machen wollten, dargestellt. Manche der hervorragendsten Geschichtsschreiber, wie z. B. Mosheim, bezweifeln die Geschichte gleichfalls.

Durch Konstantins Thronbesteigung wurde der christlichen Kirche der Friede gesichert. Sein Vater hatte die Christen während der grausamen Verfolgung unter Diocletian begünstigt, und das Vergießen des Christenblutes in der Provinz Gallien verhindert; und es scheint, als ob der Sohn die Freundlichkeit des Vaters den Christen gegenüber geerbt hatte.

Es ist schwer, einen Grund zu finden, welcher Konstantin bewog, die Sache der Christen zu fördern, und die Religion der Heiden zu vernichten. Ob es das Erscheinen des wunderbaren Kreuzes im Himmel, oder aber der Einfluß seiner Mutter Helena, wie Theodoret behauptet, oder aber durch das Zureden eines ägyptischen Priesters, welcher ihn von der Sünde des Mordes frei sprechen wollte, wenn er sich zum Christentum bekenne, weiß man nicht. (Eifersucht und sehr kleine Vergehen, bewegten ihn, seinen Sohn Crispus, seine Frau Fausta und seinen Schwager Licinius umzubringen, Abnahme und Fall B. I K. XVI.). Aber mag der Grund sein, was immer er will, Barmherzigkeit, politische Gründe, Erkenntnis und Bereuung seines Verbrechens, verbunden mit einer Hoffnung der Erlangung von Vergebung seiner Sünden, soviel ist sicher, von der Zeit der Thronbesteigung an, wurde er der Beschützer der christlichen Kirche, und brachte es durch seinen mächtigen Einfluß dahin, daß das Christentum die vorherrschende Religion des römischen Reiches wurde. Der Verbannungsbefehl wurde aufgehoben; die verdammt waren, in den Gruben zu arbeiten, wurden befreit; jenen, welchen Eigentum geraubt war, wurde es zurückgegeben, und befohlen, daß man die demolierten christlichen Gotteshäuser wieder aufbaue. Durch das Erlassen des kaiserlichen Ediktes, wurde der Kampf gegen das Christentum beendet, es herrschte Ruhe für die Kirche, wenigstens in äußeren Angelegenheiten. Ihre Prediger wurden an dem Hofe des Kaisers willkommen geheißen, und eingeladen, an der Tafel Konstantins zu speisen; ja sogar begleiteten sie den Monarchen auf seinen Expeditionen. Die Kirche wurde beinahe ohne Maß, mit Reichtum, Ehre und kaiserlicher Unterstützung begünstigt. Das Christentum war plötzlich von der Stelle einer verachteten, verfolgten Religion zu dem Throne der römischen Welt erhoben. Diese Aenderung, welche gewöhnlich als ein Segen des Christentums betrachtet wird, wurde, wie wir sehen werden, der Reinheit der christlichen Lehre höchst verderblich.

Es ist wahr, daß der kaiserliche Hof zum Christentum bekehrt wurde; aber man muß fürchten, daß es leider nur mit dem Gedanken war, Reichtum und Ehre zu erwerben, oder aber dem Beispiele des Kaisers, und seinen Ermahnungen zu folgen, daß man sich bekehrte, und daß

die Wahrheit des Christentums keinen Platz in den Herzen jener, die den Palast füllten, fand. In einer Anzahl von Städten machte sich ein Bestreben, die alten, heidnischen Tempel niederzureißen, bemerkbar; aber zweifellos war die öffentliche Ehre und die Belohnung, die hierauf ruhte, der Beweggrund zu dieser Handlung,. und nicht die Inspiration, die durch Annahme des Christentumes kam. Zwölf tausend Männer und eine gleiche Anzahl von Frauen und Kindern, wurden in Rom in einem Jahre getauft. Aber wie weit reichte der Einfluß der zwanzig Goldstücke und des weißen Kleides, das jedem Getauften vom Kaiser gegeben wurde? Pflanzte es den rechten Glauben in die Herzen der Bekehrten? Auch war der Einfluß Konstantins im Bezug auf die christliche Religion nicht nur auf die römischen Provinzen beschlossen, sondern derselbe reichte bis unter die barbarischen Völker, welche, obgleich früher diese verachtete Sekte mit Hohn behandelt, insofern als sie aber nun von dem mächtigsten Monarchen, und dem größten Volke auf Erden anerkannt wurde, dieselbe bald achten lernten.

Gerade so schwierig, wie es ist, die Beweggründe für Konstantins Uebertretung zum Christentum zu finden, ist es zu einem richtigen Entschlusse, im Bezug auf seinen Charakter zu kommen, denn in der ersteren, sowie auch in der letzteren Angelegenheit, sind die Autoritäten im Widerspruch. Die Christen, welche durch seine Handlungen begünstigt wurden, preisen ihn für seine Tugenden, während die Heiden, welche er beraubte, ihn für seine Verbrechen in scharfer Weise beschuldigen. Es ist aber eine Tatsache, daß er seinen Sohn Crispus, und seine Gemahlin Fausta, wegen einer Ursache hinrichten ließ, die sozusagen jeder Vernunft entbehrt. Schlegels und Gibbons Berichten gemäß, war er dem Stolze und der Wollust ergeben.

Er verfolgte die großen Punkte seines Strebens auf dem blutigen Pfade des Krieges und der List; nachdem er den Sieg gewonnen, überließ er sich selbst ohne Mäßigung den Genüssen seines guten Glückes. Mit dem vorschreitenden Alter schien er seine Tugend zu verlieren, so daß, obgleich ein alter Mann, und ein Anhänger der Kirche Christi, und berühmt als der Beschützer derselben, sein Leben dennoch bezeugte, daß er die Versprechungen, die er, als ein heidnischer Prinz in seiner Jugend gegeben, ein gerechtes, tugendhaftes Leben zu führen, gebrochen hatte. Man kann nicht recht annehmen, daß die Unterstützung solch eines Kaisers viel zu dem wirklichen Aufbau der Religion, und zu der Aufrichtung der Kirche Christi beigetragen hat. (Forts. folgt.)

Betrachtungen über den Zustand des heutigen Christentums.

Betreffs religiöser Sachen befindet sich die heutige Welt in einem sonderbaren Zustande. Der Mensch, der nach Wahrheit und Licht strebt, findet unter den unendlichen Meinungen und Auslegungen, welche der Bibel beigelegt werden, und der Uneinigkeit, welche sich unter den religiösen Gemeinschaften befindet, keine Befriedigung. Von keiner Seite her, wird ihm die Gewißheit, daß er den Weg des Heils gefunden hat.

In seinem Suchen kommt er mit einer Gemeinschaft in Berührührung, welche es ihm gar besonders ans Herz legt, daß, wenn

er sich nicht ihrer Kirche anschließt, er natürlicher Weise verloren gehen wird, und daß ihm, sowie allen andern, die sich nicht zu der Kirche bekehren, die Pforten der Hölle offen stehen, bereit, ihn und alle andern Sünder, zu empfangen, und ihnen Zeit zu geben, über ihre Saumseligkeit nachzudenken. Sprachlos steht er da, denn jene Behauptung hat ihn zum Nachdenken gebracht. Er überlegt, und denkt an seine lieben Eltern und Angehörigen, die schon lange gestorben sind, welche auch gute, aufrichtige, ehrliche, rechtschaffene Seelen gewesen sind; aber der Meinung dieser Kirche gemäß verloren gegangen sein müssen, dieweil sie nicht die Gelegenheit hatten, sich dieser betreffenden Gemeinschaft anzuschließen. Ist es ein Wunder, daß seine Seele sich nicht unter solch einem Gedanken beugen will?

Laßt uns ihn betrachten, wie er weitersucht. Ah! dort bemerkt er eine Kirche, welche sicherlich das ewige, rechte Gotteswort den Menschen verkündet, denn jene Kirche lehrt, daß wenn er sich taufen lassen wird, er der Versuchung und Bedrängnis aller Teufel entfliehen wird. Allem Anscheine nach, muß es die wahre Kirche sein; aber da ist der Punkt der Autorität, über welchen er sich nicht zufrieden stellen kann. Er weiß, daß die Taufe ohne Autorität nichts nützt. Im Betrachten der Welt- und Kirchengeschichte, findet er, daß eine Veränderung, ja eine große Umwälzung auf religiösem Gebiete stattgefunden hat, indem daß jene, welche Autorität besaßen, umgebracht worden sind; und andere aufgetreten sind, die vorgeben, Nachfolger dieser Getöteten zu sein, und behaupten, daß der Mantel der Autorität auf sie gefallen sei. Aber ihre Taten verraten, daß sie nicht die Früchte wahrer Autorität hervorbringen. Anstatt Liebe und Demut im Herzen zu haben, hat Haß, Neid und Hochmut Platz darin gefunden. Die Religion hat den Anschein der Wahrheit, aber die Kraft der Wahrheit macht sich nirgends bemerkbar; er kommt zu dem Entschluß, daß das Recht, in dem Namen des Herrn zu amtieren, verloren gegangen ist, die Verordnungen und Gesetze Gottes geändert worden sind, und daß, wenn der Heiland heute auf Erden kommen würde, er Seine Kirche unter allen den Gemeinschaften nicht erkennen könnte.

Er sieht, daß es keine Kleinigkeit ist, die Wahrheit zu finden, und daß sein Verstand nicht genügend ist, dieselbe zu erkennen, wenn er sie auch gleich finden würde. Der Geist Gottes muß ihm zur Wahrheit leiten und dieselbe erkennen lassen.

Oftmals ist es der Fall, daß denkende Leute, die so weit, wie dieser Mann gekommen sind, entmutigt werden; gleichgültiger über ihr Seelenheil denken und schließlich all Interesse in Religion verlieren.

Lieber Leser! Ist dieser Mann nicht in Verwirrung? Ist es nicht natürlich, daß er sich frägt: „Wie ist es möglich, daß ein Mensch unter diesen sechshundert verschiedenen Glaubensparteien die rechte finden kann?“ Können wir es ihm verdenken, daß er entmutigt wird, und schließlich all Interesse am Worte Gottes verliert? Denn für ihn, sowie für viele andere, nach Frieden trachtende Menschen war anscheinend kein Friede, sondern Unruhe vorhanden. Dieses kleine Beispiel illustriert den Zustand der Welt im allgemeinen. Täglich treffen die Missionare der Kirche Jesu Christi der heiligen der letzten Tage, Leute, die sich folgendermaßen äußern: „Herr Missionar, wir streben immer etwas Gutes zu tun, in der Schrift zu lesen, und die Gebote Gottes zu befolgen, in der uns bestmöglichsten Weise. Wir denken, daß der gerechte Gott uns schon verzeihen wird, wenn wir an diesen Streit keinen Anteil nehmen,“ oder aber, die andere Klasse der Menschheit

scheint sich dem Vergnügen und den Freuden der Welt ergeben zu haben, sinkt dabei beständig in ungesunde Gewohnheiten und Untugenden.

Ist es nicht bedauernswert zu denken, daß von allen den sogenannten Christen nur etwa die Hälfte, Mitglieder der Kirchen sind? Und jenem, der ein Interesse in den Herzen der Menschen wachzurufen probiert, fällt diese Tatsache ganz besonders auf. Unter jenen, welche vorgeben, Christen zu sein, greift Sünde und Schlechtigkeit in erstaunlicher Weise um sich, und man kann das Ende nicht absehen. Ja sogar kleine Kinder rauchen zu sehen, und fluchen zu hören, ist nichts ungewöhnliches. Traurig, aber wahr. Es ist ein Gesetz der Natur, daß, sobald der Mensch keinen Meister anerkennt, er anfängt, unmäßig und unmoralisch zu leben.

Kommt nun aber ein Aeltester der Kirche Jesu Christi, bekleidet mit dem Priestertum, und Macht und Kraft aus der Höhe, das Evangelium zu predigen, und in den Verordnungen desselben zu amtieren, zu einem Menschen, der sich als Christ bekennt, und sagt ihm, daß er im Namen des Herrn komme, das ewige Evangelium zu verkünden, und Buße und Vergebung der Sünden den Einwohnern der Erde zuzurufen; und daß er ihn einläd, diese Lehre zu untersuchen, ist es dann zu bewundern, daß der Angeredete, dann in dieser Weise spricht: „Mein lieber Herr Missionar! Sie behaupten, Seelenruhe und Frieden zu bringen. Alles, was Sie tun, und was Sie bringen, vermehrt den bereits existierenden Geist der Uneinigkeit. Worte, wie Sie sprechen, haben wir schon so oft gehört, und ich denke, es ist besser, wir bekümmern uns gar nicht um solche Sachen."

Ist es nicht Zeit, lieber Leser, daß der Herr vom Himmel sprechen sollte, und sein Evangelium verkündigen lassen, wie der Apostel Johannes uns sagt, daß Er es verkündigen lassen würde? (Offenbarung 14, 6—7). Christus sagte, daß das Evangelium vom Reich gepredigt werden sollte, in der ganzen Welt, zu einem Zeugnis, über alle Völker, und dann wird das Ende kommen. Diese Zeit ist hier, von welcher der Herr gesprochen hat, lieber Leser, und mit lauter Stimme verkündigen die bevollmächtigten Diener Gottes: „Tuet Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbei gekommen, und betet an den, der gemacht hat den Himmel und die Erde." Der Herr wünscht nicht, daß der Sünder verloren gehe, sondern daß er sich von seinem sündigen Wesen bekehre, und ihm diene. Durch das Befolgen der Gebote Gottes sollen wir frei werden, denn der Heiland sagt: „Die Wahrheit wird euch frei machen."

Melvin Naylor.

Die Wahrheit des Buches Mormon.

(Von Orson Pratt, Mill. Star 1886.)

Die Echtheit des Buches Mormon ist bis auf die gegenwärtige Generation durch unzählige Beweise festgestellt worden. Es ist nicht die Absicht dieses Artikels, die Beweise in ihren Einzelheiten zu untersuchen, sondern einen Beweis anzuführen, der von den früheren Schreibern bisher noch nicht erwähnt worden ist. Dieser Beweis stammt von gewissen großen Begebenheiten her, die sich auf dem westlichen Kontinent, zu genau derselben Zeit, zutrugen, als der Heiland gekreuzigt wurde, und Sein Körper bis zum dritten Tage im Grabe ruhte. Das folgende ist eine Beschreibung dieser Begebenheiten:

„Nach unseren Urkunden, — und wir wissen, daß dieselben wahr sind, denn es war ein gerechter Mann, der sie geschrieben hat, denn er tat wirklich viele Wunder im Namen Jesu, und kein Mensch konnte ein Wunder im Namen Jesu tun, wenn er nicht zuvor ganz von seinen Sünden gereinigt war.

Wenn dieser Mann kein Versehen in seiner Zeitrechnung gemacht hat, war das dreiunddreißigste Jahr vergangen.

Und das Volk sah mit großem Ernste dem Zeichen entgegen, welches vom Propheten Samuel, dem Lamaniten, gegeben worden worden war; ja sie erwarteten die Zeit, da Finsternis das Land drei Tage bedecken würde.

Und es entstanden große Zweifel und Spaltungen unter dem Volke, obgleich so viele Zeichen gegeben worden waren.

Es begab sich im vierunddreißigsten Jahre, im ersten Monate, am vierten Tage des Monats, daß ein großer Sturm sich erhob, so wie nie einer im ganzen Lande stattgefunden hatte.

Es erhob sich auch ein großer schrecklicher Sturmwind, und der Donner war fürchterlich, so daß die ganze Erde erschütteret wurde, als ob sie von einander spalten würde.

Und das Leuchten des Blitzes war überaus stark, so wie man nie zuvor im Lande erlebt hatte.

Die Stadt Zarahemla geriet in Brand.

Die Stadt Moroni versank in den Tiefen des Meeres, und die Einwohner derselben ertranken;

Die Erde erhob sich über die Stadt Moroniah, daß an der Stelle der Stadt, ein großer Berg aufgeworfen wurde;

Und im südlichen Lande fand eine große und schreckliche Verwüstung statt.

Aber im nördlichen Lande war die Verwüstung noch weit größer und schrecklicher, denn die ganze Oberfläche des Landes war verändert, durch Sturm, Wirbelwinde, Donner und Blitz und schreckliche Erdbeben auf dem ganzen Lande.

Die Landstraßen wurden zerstört, die ebenen Wege wurden aufgerissen, und viele glatte Plätze wurden rauh;

Viele große, und bemerkenswerte Städte versanken, viele gingen in Feuer auf, und viele wurden erschüttert, daß Gebäude zusammenfielen, und die Einwohner wurden erschlagen und die Oerter blieben öde und verlassen.

Einige Städte blieben; allein die Zerstörungen in denselben waren ungemein groß und viele ihrer Einwohner wurden getötet.

Einige wurden von Wirbelwinden hinweggeführt, und niemand weiß, wohin; man weiß nur, daß sie hinweggeführt wurden.

Und so durch die Sturmwinde, Donner, Blitze und Erdbeben nahm die ganze Oberfläche der Erde eine andere Gestalt an.

Und die Felsen spalteten sich, sie wurden in dem ganzen Lande von einander gerissen, so daß sie in abgebrochenen Stücken und Massen im ganzen Lande zerstreut waren.

Und als die Donner, Blitze, Sturm, Gewitter und Erdbeben aufhörten, denn siehe, dies währte ungefähr drei Stunden lang, und einige wollen behaupten, es habe länger gewährt; dennoch geschahen alle diese großen und schrecklichen Dinge innerhalb dreier Stunden — dann lag Finsternis auf dem Lande.

Und es begab sich, daß eine dicke Finsternis über die ganze Oberfläche des Landes verbreitet war, so daß die Einwohner, welche nicht gefallen waren, den Dunst der Finsternis fühlen konnten.

Und man konnte kein Licht haben, wegen der Finsternis, weder Lampen noch Fackeln, und es war auch unmöglich, ein Feuer mit ihrem kleinen, überaus trockenen Holze anzuzünden, so daß gar kein Licht zu haben war.

Und man sah weder Licht noch Feuer, noch Funken, weder Sonne, Mond, noch Sterne, so groß waren die Nebel der Finsternis, welche auf dem Lande lagen.

Diese Finsternis währte drei Tage lang, so daß man kein Licht sehen konnte; da war fortwährend großes Trauern, Wehklagen und Weinen unter dem ganzen Volk wegen der Finsternis, und des großen Verderbens, das über dasselbe gekommen war.

Auf einem Orte hörte man sie seufzen und sagen: „O hätten wir uns doch bevor diesem großen und schrecklichen Tage bekehrt, dann würden unsere Brüder verschont geblieben und nicht in der großen Stadt Zarahemle verbrannt sein.

An einem andern Orte hörte man sie rufen, wehklagen und sagen: „O hätten wir uns doch bevor diesem großen und schrecklichen Tage bekehrt, und nicht die Propheten getötet, gesteinigt und hinausgeworfen, dann würden unsere Mütter und unsere schönen Töchter und unsere Kinder verschont, und nicht in jener großen Stadt Moroniah begraben worden sein; so war das Geschrei und Wehklagen des Volkes groß und schrecklich." (3. Nephi 8.)

Nephi in dem vorhergehenden Teil des Buches berichtet uns, daß die Nacht bevor der Geburt Jesu, so hell wie der Tag zur Mittagszeit war; dies war ein Zeichen, den alten Israeliten auf der westlichen Halbkugel gegeben, daß sie genau die Zeit seiner Geburt wüßten. Nephi berichtet uns auch, daß das Volk seine Zeitrechnung von jenem großen Ereignis her begann. Demnach muß Jesus ungefähr 33 Jahre und vier Tage alt gewesen sein, als er gekreuzigt wurde. Es erscheint, daß die dicke Finsternis nicht während den drei Stunden, da Jesus am Kreuze hing und das Erdbeben stattfand, auf dem Lande ruhte, sondern, daß dieselbe unmittelbar nachher anbrach, und für drei Tage dauerte, Im ersten Kapitel, im neunten Vers lesen wir das folgende: „Und auf diese Weise vergingen drei Tage. Und es war Morgen, und die Finsternis verzog sich aus dem Lande und die Erde hörte auf zu zittern, die Felsen spalteten sich nicht mehr . . ." Aus dieser Anführung ersehen wir, die Zeit des Anbruchs der Dunkelheit; denn wenn dieselbe für drei Tage lang herrschte, und am Morgen endete, so muß sie also auch am Morgen begonnen haben; die drei Stunden der Kreuzigung, welche der Dunkelheit voraufgingen, müssen daher am Morgen beendet gewesen sein, das heißt, es war Morgen in dem bestimmten Teile Amerikas, wo Nephi schrieb. Und wir haben die besten Gründe zu glauben, daß er zu der Zeit in dem nordwestlichen Teile Südamerikas wohnte, nahe bei dem Tempel, welchen man im Lande des Ueberflusses gebaut hatte; und wie wir durch den Bericht erfahren, war derselbe nicht weit von der schmalen Landenge, welche das nördliche Land, mit dem südlichen verbindet. Nephi, der Geschichtsschreiber und Prophet Gottes, war in der Menschenmenge, die sich um den Tempel herum angesammelt hatte, zu der Zeit, als Jesus vom Himmel zu ihnen hernieder kam, und dies geschah nur wenige Tage nach der

Kreuzigung, und daher sehen wir, daß er auf dem bestimmten Kontinent, von welchem aus er den Bericht schrieb, gewohnt haben muß.

Die vier Evangelisten haben uns deutlich erklärt, zu welcher Zeit Christus am Kreuze auf Golgatha hing; sie stimmen alle überein, daß es von der sechsten bis zur neunten Stunde war; ihre Zeit war nach der jüdischen Rechnung; die sechste Stunde war ungefähr dasselbe, als die Mittagszeit; und die neunte Stunde, war die dritte Stunde am Nachmittage, welches mit drei Uhr nachmittag der englischen Zeit übereinstimmt. Und nachdem wurde Christus vom Kreuze genommen. Aber das Buch Mormon berichtet, wie wir angeführt haben, daß es auf dem westlichen Kontinent am Morgen war. Zu dem Unwissenden scheinen diese Berichte im Widerspruch zu stehen; aber die wohlunterrichtete Person kann sofort einsehen, daß der Unterschied zwischen den Längegraden einen Unterschied in der Zeit hervorrufen muß. Der nordwestliche Teil Südamerikas ist ungefähr einhundertzwölf Grad westlich von Jerusalem, welches gleichbedeutend mit einer Zeit von sieben Stunden und dreißig Minuten ist. Dies von der Jerusalem Zeit abgezogen, ergibt, daß die Kreuzigung, nach amerikanischer Zeit morgens, ein oder zwei Stunden nach Sonnenaufgang beendet war, oder nach unserer Berechnung, um ungefähr sieben Uhr und dreißig Minuten morgens.

Insofern, als Joseph Smith dies nie erwähnt hat, kann ohne Zweifel angenommen werden, daß der Zeitunterschied durch die Verschiedenheit der Längengrade, wie angeführt, nie in sein Gehirn gekommen ist, und daß er die Stelle „Und es war Morgen" durch die Inspiration des heiligen Geistes übersetzt hat, ohne vollständig zu begreifen, warum es am Morgen, und nicht, wie im Neuen Testament berichtet, am Nachmittag sein sollte. Es ist eine Tatsache, daß dieser junge Mann, ungelehrt wie er war, niemals von den Längengraden und den Unterschied, den dieselben auf die Zeit haben, unterrichtet worden war, und war daher nicht imstande, wie man annehmen könnte, die amerikanische Zeit, des Betruges halber anzuführen. Diese wichtige Wahrheit, wenn sie den Feinden oder Freunden der Kirche deutlich erklärt wird, ist leicht begreiflich; aber wer dachte daran, vordem man die Aufmerksamkeit der Leute auf diesen Punkt lenkte. Wenn man bedenkt, daß die Gelehrten dies nicht bis ein viertel Jahrhundert nach dem Hervorkommen des Buches Mormon verstrichen war, entdeckten, wie kann es dann möglich sein, daß man annehmen kann, daß dieser ungelehrte Knabe des Betruges halber diese Zeit, richtig angab, da der Unterschied nicht bis nach Jahren, später festgestellt wurde. Nein, niemand, der ein wenig Vernunft gebraucht, kann sagen, daß er dieses des Betruges halber angeführt hat.

Niemals ist eine Offenbarung den Menschen gegeben, für welche mehr Beweise gebracht werden können, denn für das Buch Mormon. Beweise, die im Buche selbst und außer dem Buche zu finden sind, mehren sich von Tag zu Tag, so daß man sie nicht mehr alle zählen kann. Die Zahl dieser Beweise wird sich beständig vergrößern, bis der Herr selbst in der Fülle seiner Herrlichkeit und Macht geoffenbart werden wird; und dies wird eine Offenbarung sein, welche die Bösen nicht ertragen können, sondern wie trockene Stoppeln vor dem verzehrenden Feuer her vergehen werden.

Moralität in Utah in früheren Jahren.

Bezüglich der Moralität der ersten Niederlasser in Utah — eine Frage, die von den Feinden der Kirche oft falsch behandelt wird — wollen wir die Aussagen des James W. Barclay, Esq., eines Mitgliedes des Britischen Parlaments, anführen, wie dieselbe in „The Nineteenth Century" in London herausgegeben, erschien. Nachdem er eine amtliche Statistik, der Kriminalzustände gegeben hat, schreibt er: „Diese Zahlen, beweisen endgültig, daß die Mormonen ein mäßiges, gesetzliebendes Volk sind, und was auch immer von ihren unwissenden oder mit bösem Vorurteil behafteten Feinden, im Widerspruch gesagt werden mag, dieselben sind merkwürdigerweise frei von den schlimmen großen Uebeln und Verbrechen. Von den 200 Männern, welche Wirtshäuser, Billardzimmer oder Kegelbahnen haben, sind nicht mehr, denn ein Dutzend, die vorgeben, Mormonen zu sein. Und von allem, was ich lernen konnte, glaube ich, daß das folgende, wie in einer Mormonenzeitschrift im Jahre 1878 enthalten, die Wahrheit ist.

Von den 20 Counties (Bezirken oder Kreisen) des Staates, und die meisten sind gut bevölkert, gibt es heute dreizehn ohne einen Platz, in welchem geistige Getränke verabreicht werden, ohne eine Brauerei, Spielhölle oder ein Haus der Unzucht, auch gibt es keine Kegelbahnen, Billardräume usw. . . . und die Einwohner dieser dreizehn Counties sind alle Mitglieder der Mormonenkirche . . . das ganze Territorium war frei von diesen Uebeln der Zivilisation, bis zu der Zeit, da man probierte, wie man sagte, die Mormonen zu bekehren."

Solche Zeugnisse sind wirklich von großem Werte und sprechen laut und lang, und verkündigen die Moralität des sogenannten „Mormonenvolkes" in einer Weise, daß die Achtung der Welt für solch ein Volk hervorgerufen wird.

Die früheren Zustände können mit Sicherheit nach denen, die in Gegenden existieren, wo die Mormonen in Majorität sind, beurteilt werden. Es war nur wenige Jahre zurück, daß wir von einem Tale im Staate Idaho hörten, in welchem sich ungefähr zwanzig Niederlassungen (Städte und Dörfer) befanden, und daß in nur einer Niederlassung Wirtshäuser zu finden waren. Alle Bemühungen, Wirtshäuser in den andern Plätzen zu errichten, schlugen fehl, dieweil niemand dieselben unterstützte.

Daß dessenungeachtet doch starke Getränke in den früheren Tagen Utahs verabreicht wurden, ist eine Tatsache; aber sich zu betrinken, war ein Vergehen, auf welchem eine Strafe von 40 Mark ruhte. Eine andere Klasse der Verbrecher wurde schwerer bestraft; z. B. jemand der Ehebruch beging, konnte für zwanzig Jahre ins Zuchthaus geschickt und mit einer Geldstrafe von 4200 Mark belegt werden. Und wenn einer von beiden verheiratet war, so wurden beide für schuldig angesehen und für zehn Jahre ins Zuchthaus gesandt, oder behandelt, als ob sie beide in unverheiratetem Zustande dieses Verbrechen begangen hätten. Jemand der schuldig war, Mädchen und Frauen zu einem unmoralischen Leben zu verlocken, wurde zu fünfzehnjähriger Zuchthausstrafe verurteilt."(Acts, Resolutions and Memorials Passed at the Anual Session of the Legislative Assembly of the Territory of Utah, Salt Lake City, 1885.)

Ohne Zweifel werden sich viele, unserer laut heulenden Feinde glücklich schätzen, daß sie nicht im Staate Utah zu der Zeit, wenn Trunkenheit, und Unreinheit als Verbrechen schwer bestraft wurden, wohnten.

(Deseret News.)

Aeltester Ernest J. Wright gestorben.

Am Montag den 21. August 1911, starb einer unserer geliebten Mitarbeiter, Aeltester Ernest J. Wright, in dem Hospital in Karlsruhe, Deutschland. Br. Wright litt an Blinddarmentzündung, und mußte sich wegen derselben einer Operation unterziehen. Obgleich er sich in einem sehr bedenklichen Zustande befand, schien es doch, als ob die Operation erfolgreich gewesen war; und man glaubte, daß Aeltester Ernest J. Wright sich auf dem Wege der Besserung befand. Allem Anschein nach schritt seine Genesung in befriedigender Weise fort. Der Arzt verband die Wunde spät am Sonntag Abend, und um 2.30 am Montag Morgen entfloh sein Geist der irdischen Hülle, um seinen Wirkungskreis in höheren Regionen fortzusetzen. Die Nachricht kam wie ein Blitz aus heiterem Himmel, und wie muß es seine Lieben daheim getroffen haben. Aeltester E. Ray Berrett, einer seiner Freunde und Mitarbeiter, begleitete die Leiche nach Ogden Utah.

Aeltester Wright war wegen seiner außerordentlichen Ernsthaftigkeit, in der Arbeit im Weinberge des Herrn, weit und breit beliebt. Seine Demut und Ergebenheit verschafften ihm einen Platz in den Herzen seiner Mitarbeiter, der Heiligen und hunderten von Freunden, welche ihm ein liebevolles Andenken bewahren werden.

Bruder Wright ist ein Sohn von Bruder und Schwester E. H. Wright von Ogden Utah. Er langte am 26. November 1910 im Missionsfelde an, und stand in seinem 23. Lebensjahre, als der Tod ihn ereilte.

Insofern, als der Herr ihn von dieser irdischen Mission entlassen hat, und zu einer höheren berufen, hoffen und beten wir, daß die betrübten Anverwandten, unseres geliebten Bruders getröstet fühlen, denn was ist schöner und herrlicher, als in der Arbeit unseres himmlischen Vaters sein Leben niederzulegen, und dann vom Vater zu hören: „Ei, Du frommer und getreuer Knecht, Du bist getreu gewesen über weniges, ich will Dich über vieles setzen, gehe ein zu Deines Herrn Freude."

Dieses Leben ist nur eine Prüfungszeit, und nach wenigen Jahren werden wir alle unsern Aufenthalt auf dieser Erde abbrechen, und in die ewigen Wohnungen, eines liebevollen Vaters zurückkehren. Bruder Wright starb im Werke des Herrn, in seiner getreuen Arbeit, und seine Werke folgen ihm nach.

Ehrenvoll entlassen.

Die folgenden Aeltesten haben nach treu erfüllter Missionsarbeit ihre ehrenvolle Entlassung erhalten, und haben bereits ihre Heimreise angetreten: Lawrence Clayton, Präsident der Leipziger Konferenz; Raymond C., Nayler, Präsident der Berliner Konferenz; J. D. Lang und Gattin, Präsident der französischen Konferenz; Owen W. Clark, Präsiden der Zürcher Konferenz; Wm. Gaily und Earl Berrett. Wir wünschen diesen lieben Brüdern Gottes Segen in allen ihren gerechten Unternehmen, und hoffen daß sie froh und glücklich bei ihren lieben Familienangehörigen anlangen werden.

Angekommen.

Es freut uns berichten zu können, daß wir einen tüchtigen Zuwachs erhalten haben. Wir geben hier die Namen der Aeltesten, die gerade

angekommen sind, um ihre Tätigkeit im Schweizerisch-Deutschen Missionsfelde zu beginnen:

Hermann J. F. Behling, Murray Utah; Robt. W. Jackson, Plano Idaho; Frank E. Murri, St. Anthony, Idaho; Leon Clide Dorton, Lehi, Utah; Joseph H. Raymond, Midway, Utah; Marsh. Chas. Hubbard, Willard Utah; William H. Manning, Coalville Utah; Wallace H. Budge, Paris Idaho; Shervin Maeser, Beaver, Utah; Theodore S. Amussen, Salt Lake City, Utah; Clyde S. Clark, Ogden Utah; Chas. W. Mitchell, Hooper, Utah; Paul Platt, Salt Lake City, Utah; J. Elmer Johannsen, Mount Pleasant, Utah; Orlande B. Hadlod, Hooper, Utah; John W., Summerhays, Salt Lake City, Utah; John Rex Winder, Salt Lake City, Utah; Georgius Y. Cannen, Salt Lake City, Utah.

Todesanzeige.

Aus Interlaken wird uns der Tod des Bruders Jakob Böhler von Wattenwil, berichtet. Er wurde im Januar des Jahres 1817 geboren und schloß sich noch als Greis der Kirche an. Seine Taufe fand am 21. Aug. 1892 statt. Sein Tod ereignete sich am 7. Aug. 1911.

Bruder Paul Martin starb in der Plauen Gemeinde am 5. August 1911, und hinterläßt eine Gattin und drei Kinder.

Beide dieser Brüder starben in vollem Glauben an die Wahrheit des Evangeliums Jesu Christi.

Möge der Friede des Herrn und sein reichlicher Trost in die Herzen der leidtragenden Hinterbliebenen kommen, und ihre Herzen mit froher Hoffnung auf ein Wiedersehen erfüllen.

Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht,
Die Weisheit deiner Wege,
Die Liebe, die für alles wacht,
Anbetend überlege,
So weiß ich, von Bewunderung voll,
Nicht, wie ich dich erheben soll,
Mein Gott, mein Herr und Vater.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: 3 Fr., Ausland 3 Kr., 2.40 Mk., 0.75 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion,
sowie Adresse des Schweizerisch-Deutschen Missionskontors:
Thomas E. McKay, Zürich 5, Höschgasse 68.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 2323